

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Schmalenbeckerstr. 17.

Lohnbewegung.

Zugung ist fernzuhalten nach **Miesä und Zeit** (Lackirer).

Zehn Jahre deutscher Sozialpolitik.

In diesem Monat sind zehn Jahre verflossen, seit der deutsche Kaiser Wilhelm II. der Welt verkünden ließ, daß er entschlossen sei, einen neuen sozialpolitischen Kurs einzuschlagen und mit dem bisherigen System der Polizeimaßregeln brechen wolle. Das von Bismarck so warm empfohlene und als Gipfel der Staatskunst bezeichnete Sozialistengesetz hatte seinen Zweck nicht erfüllt; anstatt die Sozialdemokratie zu erdroffeln, hatte es nur Delin's Feuer gegossen und die denkende Arbeiterschaft zu einer festen, energiegelicht vorgehenden Masse zusammengeschmiedet. Obendrein zeigte der Reichstag auch keine Lust mehr, die Bismarck'sche Gewaltpolitik, deren Zwecklosigkeit offen da lag, noch weiter zu unterstützen, weshalb er die Verlängerung des Sozialistengesetzes ablehnte.

Nicht minder auch hatte sich die Ueberzeugung in weiten Kreisen Bahn gebrochen, daß die vom Kaiser Wilhelm I. ins Leben gerufene, vielgerühmte Sozialreform nicht nur Stückwerk geblieben war, sondern den gehegten Erwartungen durchaus nicht entsprach. Der bereits im Februar 1881 aufgestellte Grundsatz, daß „die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Unterdrückung sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichzeitig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sei“, hatte sich im Laufe der Zeit zu einem Gesetzentwurf über die Versicherung der Arbeiter gegen Betriebsunfälle und zu einer Organisirung und Regelung des gewerblichen Krankenkassenwesens und zu einer Versicherung gegen die wirtschaftlichen Nachteile der durch Alter und Invalidität herbeigeführten Erwerbslosigkeit verdichtet. Diese „auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens aufgebaute Fürsorge für die Arbeiter erstreckte sich augenscheinlich nur auf die kranken, invaliden und alten Arbeiter, ließ aber die aktiv thätigen ganz außer Acht; wenn wir noch hinzufügen, daß die Ausgaben für das Versicherungsweisen direkt oder indirekt auf die Schultern der Arbeiter gewälzt wurden und zu gleicher Zeit die Steuerlast immer größer wurde, so erklärt sich der Mißerfolg der neuen von Kaiser Wilhelm I. so pomphaft in Szene gesetzten neuen Aera ganz von selbst. Weder die Peitsche des Sozialistengesetzes, noch das Zuckerbrot der Sozialreform hatte es vermocht, die deutsche Arbeiterklasse ins Regierungslager hineinzuweisen.

Diese Erkenntniß dämmerte dem jungen Kaiser beim Antritt seiner Regierung auf und kurz entschlossen, wie er war, richtete er an den Reichskanzler und den Handelsminister zwei Erlasse, die am 4. Februar 1890 im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wurden und seitdem unter dem Namen „Februar-Erlasse“ bekannt sind. In dem Erlaß an den Reichskanzler Fürst Bismarck heißt es — in den wichtigsten Sätzen — wie folgt:

„Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen es gestatten, welche meiner Fürsorge durch die Nothwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern. In der Ueberzeugung, daß auch andere Regierungen von dem Wunsche befeelt sind, die Bestrebungen einer gemeinsamen Prüfung zu unterziehen, über welche die Arbeiter dieser Länder unter sich schon internationale Verhandlungen führen, will ich, daß zunächst in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz durch meine dortigen Vertreter amtlich gefragt werde, ob die Regierungen

geneigt sind, mit uns in Unterhandlungen zu treten behufs einer internationalen Verständigung über die Möglichkeit, denjenigen Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter entgegen zu kommen, welche in den Umständen der letzten Jahre und anderweit zu Tage getreten sind. Sobald die Zustimmung zu meiner Anregung im Prinzip gewonnen sein wird, beauftrage ich Sie, die Kabinette aller der Regierungen, welche an der Arbeiterfrage den gleichen Antheil nehmen, zu einer Konferenz behufs Berathung über die einschlägigen Fragen einzuladen.“

Der Erlaß an den Handelsminister Freiherrn v. Verlepsch beginnt mit der Mittheilung, daß der Kaiser gewillt sei, die fernere Entwicklung der Gesetzgebung in der gleichen Richtung zu fördern, in der Wilhelm I. sich der Fürsorge für den wirtschaftlich schwächeren Theil des Volkes „im Geiste christlicher Sittenlehre“ angenommen habe.

„So werthvoll und erfolgreich“, fährt der Erlaß fort, „auch die durch die Gesetzgebung und Verwaltung zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes bisher getroffenen Maßnahmen sind, so erfüllen dieselben doch nicht die ganze mir gestellte Aufgabe. Neben dem weiteren Ausbau der Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung sind die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Prüfung zu unterziehen, um den auf diesem Gebiete laut gewordenen Klagen und Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden. Diese Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine Aufgabe der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben. Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten theilhaftig und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlungen mit den Arbeitgebern und mit den Organen meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten.“

Diese beiden Erlasse waren der Ausfluß einer sozialpolitischen Stimmung, die den Kaiser seit seinem Regierungsantritt beherrschte. Der Kaiser trat mit jugendlichem Feuer und einem naiven, unverdorbenen Sozialempfinden an seine Aufgabe heran und suchte seine Volksbeglückungs-Ideen in die Praxis umzusetzen. Er meinte es thätfächlich nicht schlecht mit den Arbeitern und sein natürliches Gerechtigkeitsgefühl empörte sich gegen die schamlose Ausbeutung und Rechtlosmachung der Arbeiterklasse durch das Unternehmertum. Kurz nach seiner Thronbesteigung erklärte er einer Deputation der Grubenbesitzer des Ruhrgebietes, die um seine Unterstützung gegen ihre streikenden Arbeiter baten, mit dürren Worten, daß man den Arbeitern die Ueberzeugung beibringen müsse, sie seien ein dem Unternehmertum gleichberechtigter Stand und würden auch nach dem Prinzip der Gleichberechtigung behandelt. „Ich möchte Sie bitten, meine Herren“, so sprach er wörtlich, „dafür Sorge zu tragen, daß den Arbeitern Gelegenheit gegeben werde, ihre Wünsche zu formuliren und sich vor allen Dingen immer vor Augen zu halten, daß diejenigen Gesellschaften, die einen großen Theil meiner Unterthanen beschäftigen, auch dem Staat und den theilhaftigen Gemeinden gegenüber die Pflicht haben, für das Wohl der Arbeiter nach besten Kräften zu sorgen. Es ist ja menschlich sehr natürlich, daß Jedermann versucht, sich einen möglichst günstigen Lebensunterhalt zu erwerben. Die Arbeiter lesen Zeitungen; sie wissen, in welchem Verhältniß der Lohn zum Gewinn der Gesellschaft steht. Daß sie mehr oder weniger

daran Theil haben wollen, ist erklärlich. Ich betrachte es als meine königliche Pflicht, den Theilhaftigen, den Arbeitgebern sowohl wie den Arbeitern, meine Unterstützung bei vorkommenden Meinungsverschiedenheiten in dem Maße zuzuwenden, in welchem sie ihrerseits bemüht sind, die Interessen ihrer gesammten Mitbürger durch Pflege der Einigkeit unter einander zu fördern und vor Erschütterungen zu bewahren.“

Diese vernünftigen, von einer hohen sozialpolitischen Einsicht zeugenden Worte gingen den Herren Grubenbaronen ganz unangenehm gegen den Strich. Diese Leute, die in ihren Arbeitern weiter nichts als Ausbeutungsobjekte erblickten, die sie wie eine Hammelherde zur Wollurne trieben, die sie bevormundeten wie kleine Kinder, diese Leute mit den Gelüsten eines türkischen Paschas und den Manieren eines ägyptischen Sklaventreibers mußten natürlich hoch aufhorchen, als ihnen „von allerhöchster Stelle aus“ die Mahnung mit auf den Weg gegeben wurde, sie möchten ihre Arbeiter als gleichberechtigte Personen betrachten und sie auch darnach behandeln. Darum erhob sich denn auch ein Wehegeheul auf der ganzen Linie und die Kapitalprogen jammerten wie junge Hunde, denen man auf den Schwanz getreten hat; es war ihnen zu Muth als sollte die Welt untergehen. Und doch war der Satz von der Gleichberechtigung zwischen Unternehmern und Arbeitern nur ein alter liberalmanchesterlicher Grundsatz, den die modernen Kapitalisten allerdings als überflüssiger Ballast längst über Bord geworfen hatten. Der kaiserliche Redner hatte in hartnötiger Naivität in die Kistkammer des Kapitalismus hineingegriffen und eine Waffe hervorgezogen, mit der einstmal die aufstrebenden Bourgeois im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit den überlebten Feudalstaat in Trümmer geschlagen hatten. Jetzt ruhte das alte Gewissen, verrostet und spinwebumzogen, in der Kumpfkammer und das Wort von der „Gleichheit aller dessen, was Menschenantlitz trägt“ war zur inhaltslosen Phrase geworden. Noch vor fünfzig Jahren jubelte die Bourgeoisie den Versen Heines zu:

„Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht!“
heute blickte man achselzuckend auf diese Jugendeeselei zurück. Es läßt sich also wohl denken, mit welcher starrem Entsetzen die rheinisch-westfälischen Kapitalprogen den Vertreter des Gottesgnadenthums anglohten, als er ihnen den Satz von der Gleichberechtigung aller Stände — diese revolutionärste und modernste aller Ideen — entgegen schleuderte. Ohne Zweifel standen sie da, wie ein Mensch, dem nach Jahren eine Schuld abgefordert wird, die er längst vergessen hat oder wie ein befehliger Chemann, dem eine Jugendfreundin die Frucht ihrer verbotenen Liebe ins Haus bringt. In der That ging es wie ein lähmendes Entsetzen durch die Reihen des Unternehmertums, als solchergestalt der neue sozialpolitische Kurs angekündigt wurde. Als erstes Opfer dieses frisch-fröhlichen Luftzuges fiel der Hauptvertreter des alten Kapitalprogenthums, der einstmal allmächtige Reichskanzler Fürst Bismarck. Er verschwand von der Bildfläche und zog sich großartig in den Sachsenwald zurück. Polternd und schimpfend lief er hinter dem Reichswagen her (so schrieben damals die regierungsfreundlichen Zeitungen!) und begleitete den neuen Kurs mit bissigen Bemerkungen. Die deutsche Bourgeoisie — sonst so königstreu und patriotisch — war in ihren Interessen gekränkt und stand hämisch grinsend beiseite, wenn ihr Heros mit Drecksfüßeln nach seinem kaiserlichen Herrn zielte. Man braucht nur an die Harden'sche „Zukunft“ zu erinnern, in der es von offenen und verstreuten Majestätsbeleidigungen wimmelte, oder an die Quiddesche Broschüre „Caligula“, in der man

hinter dem alten Römer ein modernes Modell witterte, oder an die „Hamburger Nachrichten“, die der Reichsdrucker als Spucknapf benutzte, um seine überschüssige Galle los zu werden. Mit wahren Behagen verschlang der hochbeinige Bourgeois die Bismarck'schen Grobheiten und wenn der Heros den neuen Kurs mit Nadelstichen fibelte, dann lag ein verständnisvolles Lächeln auf allen Gesichtern. In ganz ostentativer Weise brachte das „nach Bildung und Besitz maßgebende deutsche Bürgerthum“ seine Verehrung gegen den Ex-Reichskanzler zum Ausdruck; eine Deputation nach der anderen pilgerte nach Friedrichruh und lauschte mit Begeisterung auf das antioziale Evangelium des alten Kurzes; die Begeisterung machte sich in lärmenden Hochrufen Luft, von denen man wusste, daß sie in Berlin an gewisser Stelle unangenehm in die Ohren klingen würden — kurz und gut, die deutsche Bourgeoisie nahm in dem Kampfe zwischen dem alten und dem neuen Kurse ganz offen und möglichst geräuschvoll Partei für den erikeren und dessen Träger, den Fürsten Bismarck.

Der Kaiser selbst, ohne Zweifel vom besten Willen befezt, ging zunächst ans Werk, um seine Ideen in die Praxis umzusetzen. Die internationale Arbeiterkongress-Konferenz wurde einberufen und fand Mitte März 1890 in Berlin statt. Einen praktischen Erfolg hatte sie nicht; sie faßte eine Reihe wohlklingender Beschlüsse, die sie mit der Einleitungsformel: „Es wäre wünschenswert, daß . . .“ in die Welt schickt und dadurch sofort zu „frommen Wünschen“ ohne jede Verbindlichkeit stempelte. An „denjenigen Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter, die in den Umständen der letzten Jahre und anderweit zu Tage getreten sind“ drückt man sich vorsichtig und mit ehrerbietiger Scheu vorbei. Die Konferenz war weit davon entfernt, auch nur den Versuch zu machen, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“ Ebenfomenig war es der Konferenz eingefallen, gesetzliche Bestimmungen zu fordern, wonach „die Arbeiter, durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten betheiltigt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen befähigt werden.“ Geradezu als Hohn auf dieses Kaiserwort hatte man es peinlich vermieden, die Vertreter der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu der Konferenz heranzuziehen. Die „Retter und Helfer des Arbeiterstandes“ wollten eben unter sich sein und vom grünen Tische aus die wirtschaftlichen Verhältnisse regeln, ein Wo haben, daß auf den Bildungsstand und die Weiterföhrung der preußisch-deutschen, in der Schule Bismarck groß gezogenen Bureaokratie ein eigenthümliches Licht wirft. Vielleicht empfanden die Herren Bureaokraten, die Minister und Geheimräthe, ein gelindes Grauen davor, mit „gewöhnlichen Arbeitern“ eine Konferenz abzuhalten, vielleicht auch fürchten sie, die „gewöhnlichen Arbeiter“ würden das bekannte „warme Herz“ der Regierungslente einmal unter die Lupe nehmen.

So waren die Herolde des neuen Kurzes denn hübsch unter sich — „unter uns Pastorentöchtern“,

John Ruskin.

II.

Die vollwirthschaftlichen und soziologischen Anschauungen und Meinungen Ruskins sind ihm aus seinen ästhetischen Studien erwachsen. Dem schönheitsbegeisterteren Freund von Natur und Kunst entging nicht das Hässliche in Staat und Gesellschaft, der Uebermuth und die Brutalität der Herrschenden und Noth und Jammer der Glenden und Ausgebeuteten. Seine geliebte Kunst war ihm aufs Innigste verbunden mit den Begriffen Volk und Arbeit, mit dem Volk der Arbeit. Einer seiner Grundfätze lautet: „Leben ohne Arbeit ist Verbrechen, Arbeit ohne Kunst Verherrlichung.“ Also alle Faulheit ist zu verdammen, jeder Mensch, der essen will, soll auch arbeiten. Jedem Reichen — so fordert Ruskin — sollte frühzeitig sein Lehrer sagen: „Mein Herr, Sie nehmen einen Platz in der Gesellschaft ein — es mag Ihr Unglück sein, doch müssen Sie sich der Prüfung unterwerfen, daß Sie wahrscheinlich Ihr ganzes Leben lang von der Arbeit Anderer unterhalten werden. Sie müssen für Niemand Schuhe machen, aber Niemand wird für Sie viel machen müssen. Sie müssen für Niemand graben, aber jemand wird für Sie an jedem heißen Sommertag graben müssen. Sie müssen keine Häuser bauen und Kleider machen, aber manche schwielige Hand wird Lehm kneten, mancher Ellbogen wird sich beim Nähen krümmen müssen, um Ihren Körper warm zu halten und ihn zu verschönern. . . . Es kostet nicht nur Geld, es kostet auch Erniedrigung. Nicht nur, daß Sie diese Leute beschäftigen: Sie treten auch auf sie! Es muß sein; Sie haben Ihre Stellung und jene Leute ihre; aber seien Sie behutsam, daß Sie auf sie so leicht als möglich und nur auf so wenige als möglich treten. Nahrung, Kleidung und Behausung, deren Sie zur Gesundheit und zum Frieden rechtlich bedürfen, mögen Sie sich getroßt nehmen. Lassen Sie sich angelegen sein, daß Sie das Schlimmste, dessen Sie sich bedienen können, nehmen — daß Sie nicht verschwendend oder nichts aus Gütlichkeit tragen — und daß Sie Niemand, der Sie mit nutzlosem Luxus verführt, beschäftigen. . . . Doch weiter, dieses Gesetz verbietet keinen Luxus, der in seiner Herstellung die Menschen nicht erniedrigt. Paul Veronese mag, wenn Du willst, Deine Decke für Dich malen, oder Veroneto (Cellini) Gefäße

nimmt das der Volksmund — und die Konferenz verlief resultatlos wie das Hornberaer Schieken.

Der erste Akt des neuen Kurzes war zu Ende und hatte Fiasko gemacht; die Hoffnungen, welche Millionen von Arbeitern darauf gesetzt, waren zu Wasser geworden. Schon ging es bergab auf der schiefen Ebene des Mißerfolges; der Pöckelkurs trat seine Herrschaft an — doch davon sprechen wir im folgenden Artikel.

Aus unserer Berufe. Schwebewegung.

Miesja. Seit Juni v. J. sind die Maler Miesja organisiert und waren von 42 am Orte beschäftigten Kollegen im Sommer 40 organisiert. Jetzt sind von 25 Kollegen noch 21 organisiert. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind hier sehr schlechte, deshalb beschäftigen sich die Kollegen schon länger mit dem Plan, die Verhältnisse zu verbessern. In zwei Versammlungen ist dieses zum Ausdruck gebracht worden und ist es deshalb erklärlich, daß die Meister davon Kenntnis haben. Die Meister haben sich ebenfalls vereinigt durch gegenseitige Aussprache und zwar dahingehend, die Mädelsticker zu entlassen, um die Bewegung im Voraus zu unterdrücken. Schon fordert die Bewegung ihre Opfer. Am 3. Febr. wurden vom Meister Soms die Kollegen Krüger und Ludwigkeit, welche i. J. dort arbeiteten, entlassen und zwar mit der Motivierung, es sei zu fast zum Arbeiten. Doch am 10. Februar kündigte derselbe Meister dem Vertrauensm. Holzmann an, in 14 Tagen zu gehen. Auf die Frage nach dem Grunde der Entlassung bekam er zur Antwort: „Die Mädelsticker fliegen zuerst hinaus“, weiter sei es eine Schande, die beiden Dresdener herzubringen usw. Man sieht daraus auf den ersten Blick, daß es Maßnahmen im strengsten Sinne des Wortes sind. Mag es für Anfänger, wie bei Holzmann, schwer sein, nach sechsjähriger Thätigkeit bei einem Meister in Miesja wieder Arbeit zu finden (vorausichtlich unmöglich), so werden doch die gesamteten Kollegen nicht müde werden, für die Bewegung rastlos zu arbeiten; sie werden vorläufig die Sperre über die Werkstelle Soms verhängen. Im Uebrigen werden noch weitere Maßnahmen zu erwarten sein und wir noch ein tüchtig Stück Arbeit haben, ehe wir unser Ziel, die Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse, zur Durchführung bringen. Wie schon oben bemerkt, sind die Verhältnisse die denkbar schlechtesten. Die Stundenlöhne differiren zwischen 30 und 47 Pfg., der Durchschnitt beträgt 35 Pfg. Die elfstündige Arbeitszeit ist in Miesja fast überall an der Tagesordnung, die Sonntags- und Ueberstundenarbeit ohne Zuschlag ebenfalls. Wenn der Zugang genügend ferngehalten wird, so ist es möglich, den Gelüsten der Meister Widerstand entgegen zu setzen und die Lage zu verbessern. Darum nochmals: Haltet den Zugang fern von Miesja.

Wanzel und Ustenhorst. Mitgliederversammlung am 5. Februar bei Fiedler. Ueber Zwangsinnung und Gesellenauschüsse referierte Kollege Mack, der etwa Folgendes ausführte: Allen Anschein nach sei der neuen gesetzlich sanktionierten Institution Zwangsinnung kein lauges Leben beschieden. Schon das Wort „Zwang“ trägt die Tendenz des Verfalls an sich, und bereits finden wir in verschiedenen Orten, ganz besonders im Rheinland, daß man diese erst neu gegründeten Zwangsinnungen zu Gunsten freier Innungen auflöst. Es zeugt von keiner großen Einsicht in die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wenn man seitens der Unternehmer trotz aller schlechten Erfahrungen, die man bereits in unserem Nachbarlande, in Oesterreich, gemacht habe, mit vielem Geschrei über den Niedergang des Kleinhandwerks die Regierung nöthigt, ein solches Gesetz zu schaffen. Den Vertretern der Zwangsinnung war es von vornherein sehr unangenehm, daß in dem Gesetze auch einige Rechte für die Gehilfen festgelegt wurden und verschiedene glaubten, durch Ueberzumpelung in der Einberufung der Versammlung zur Wahl des Gesellenauschusses der Organisation ein Schnippchen schlagen zu können, was aber in den meisten Fällen recht kläglich mißlungen ist. So wenig Vortheile dieses Zwangsgesetz für die Hebung des Handwerks in sich birgt, um so mehr hat es aber dazu beigetragen, die bereits bestehenden Organisationen der Ge-

für Dich malen. Aber Du darfst keine hundert Taucher beschäftigen, um Berlin zur Uebernähmung Deiner Nerven zu finden. Und je nachdem Du den Unterschied zwischen diesen zwei Dienstleistungen einsehst, ergibt es sich, ob Du ein gebildeter Mensch oder ein Barbar bist. Wenn Du Sklaven hältst, um Dich mit Kleibern zu versehen, Deinen Wanst zu füllen, Deiner Trägheit oder Deinem Stolz zu fröhnen — dann bist Du ein Barbar. Wenn Du Dienstleute hältst, deren Wohl Du Dir angelegen sein läßt, die Dich versehen mit dem, dessen Du wirklich bedarfst, — dann bist Du ein zivilisierter Mensch, ein Mensch, der Anspruch haben kann auf bürgerliche (zivile) Rechte.“

So soll also der auf die Arbeit Anderer angewiesene Reiche — da er nun einmal nicht selbst arbeitet und Alles nicht sich selbst machen kann, nie Arbeitsprodukte verlangen, die den Arbeiter vertreten, in dem er ihm menschenunwürdige Arbeit zumuthet, das ist „Arbeit ohne Kunst“.

Und echte, ehrliche, menschliche, menschenwürdige Arbeit giebt es nicht ohne Kunst, ohne Können, ohne Lernen und Übung, ohne geistige und sittliche Betätigung der Kräfte der Menschennatur — wenigstens nach Ruskin's Ansicht.

Theobald Rogers, ein umsichtiger, welterfahrener englischer Nationalökonom, sagt, von einem Feldarbeiter redend, Folgendes: „So sehr ich mit dem Landbau vertraut bin, so staune ich dennoch immer wieder über die zahlreichen Geschicklichkeiten eines wirklich geschulten Landarbeiters und über die Vielfältigkeiten seiner Beschäftigungen. . . . Er pflügt eine Furche über hundert Acker Land mit der Genauigkeit eines Künstlers und beweist durch die Vollkommenheit, mit der er das Feld bestellt, die Nichtigkeit seines Auges. Es ist kein Leichtes, einen Graben mit richtigem Fall zu machen. Einen richtigen Heischober mit Stroh durchzubauen, einen Samen gefällig zu stuken, schwurstracks säen und mähen, das Alles erfordert viel Übung und Geschicklichkeit. Die von den Hirten gehandhabte Scheere ist ein rohes Werkzeug, doch verrichtet sie in geschulter Hand höchst gewandt die Arbeit. Ein guter Landarbeiter weiß gewöhnlich so viel vom praktischen Landbau wie sein Herr und ist so geschult, mit Vieh umzugehen wie ein Thierarzt usw.“

Menschenunwürdig, entmenschend, verherrlichend ist übermäßig lange und übermäßig anstrengende Arbeit,

hülften zu befestigen. Medner führte an verschiedenen Beispielen aus den Verhandlungen der Zwangsinnung mit dem Gesellenauschuss in Berlin an, wie weit es gelungen, auf Grund dieser bestehenden Institutionen die Herren Meister zu etwas vernünftigeren Anschauungen über das gegenseitige Lohn- und Arbeitsverhältnis zu bringen. Allerdings dürfte man nicht verkennen, daß derartige Verhandlungen nur von Nothwehr seien, wenn man wisse, daß die Masse der Kollegen hinter dem Gesellenauschuss stehe, und es sei daher durchaus nicht verwunderlich, wenn die Meister der Innung verschulden, mit allen Kräfte die Organisation der Gehilfen bei Seite zu schieben. Den größten Vortheil bietet unzweifelhaft die Schaffung der Handwerkerkammern, wozu der Gesellenauschuss seine Vertreter entsenden könne, denen sei die Möglichkeit an die Hand gegeben, wahrheitsgetreue Berichte über Schäden und Mängel innerhalb des Handwerks an zuständiger Stelle abzugeben. Der Zwangsinnung stellen wir die freie Gehilfenorganisation gegenüber. Dort der Zwang, bei uns die Erkenntnis und das Pflichtgefühl. (Beifall.) Ueber die Entföhrung der Beiträge und das Austragen der Kassezeitung sprach Buch. Er wies darauf hin, wie nothwendig diese Einrichtung sei, welche Vortheile für die Organisation wie auch für das einzelne Mitglied dabei herankommen. Leider hatte es sehr schwer, geeignete Kollegen für den Posten der Einföhrung zu erhalten, da die Arbeit eine so mühselige und die Entschädigung eine so minimale sei, daß mindestens in letzterer Hinsicht eine Verringerung vorgenommen werden müsse, wenn nicht die Einföhrung wieder fallen gelassen werden sollte. Die Verwaltung der Kassestelle stellt den Antrag, dem Kaiser für das Bringen der Zeitung monatlich pro Mitglied 10 Pfg. zu zahlen. Nach einer sehr lebhaften Debatte wurde der Antrag einstimmig angenommen. Nach Wahl von je zwei Kassirern für Wanzel und Ustenhorst wurde die recht auf beachtete Versammlung geschlossen.

Ustenhorst. Nach Erledigung der Filialangelegenheiten in unserer letzten Generalversammlung wurde vom Kollegen Miesfeld auf die Eröflichung eines Arbeitsnachweises hingewiesen. Nach längerer Diskussion wurde diese Frage so lange zurückgestellt, bis die Innungsausschussung getagt hatte. Sammtliche Ausschussmitglieder gehören der Organisation an.

Dresden. Eine öffentliche Versammlung tagte am 30. Januar im „Gewerkschaftshaus“. Genosse Kaemisch referierte in zweistündiger Rede über das Thema: „Aus früheren Kämpfen der deutschen Arbeiter“ in ausgedehnter Weise. Zu „Bericht des Vertrauensmannes“ giebt Kol. Günther an Stelle Ludwigkeit, weil selber abgereist, einen ausführlichen Bericht über das verfloßene Geschäftsjahr. Demnach hat sich die rege Agitation, die entfaltet wurde, als einigermassen lobend erwiesen. Am 1. Januar 1890 hatten wir 171 Mitglieder, während am 1. Januar 1890 die Zahl derselben 315 beträgt. Als Höchstzahl im Sommer waren 339 zahlende Mitglieder zu verzeichnen. Kollege Klemming und Diefner erklärten als Revisoren, alles für richtig behaupten zu haben, und beantragten, dem Vertrauensmann Decharge zu ertheilen, was einstimmig angenommen wurde. Es wurden dann die Kollegen aufgefordert, besser mit in die Agitation einzugreifen, damit wir dieses Jahr ein noch besseres Resultat verzeichnen können. Weiter wurden die Kollegen noch ermahnt, die Beiträge, sowie die Streikmarken rechtzeitig zu entnehmen, falls sie ihres Rechts nicht verheißig gehen wollen. Zu „Gewerkschaftliches“ erklärte Kollege Stein, daß Fricks sein Mandat als Gewerbegerichtsbeisitzer niedergelegt hat und an dessen Stelle Kollege Tiede gewählt wurde. Klemming beantragte, für die österreichischen Bergarbeiter vorläufig 50 Pfg. zu bewilligen, was einstimmig angenommen wurde. Ferner wurde noch auf die jetzt aufzunehmende Statistik hingewiesen und die Kollegen ersucht, die Fragebogen gewissenhaft auszufüllen. Es wird noch auf die Verlegung der Kassestelle in Neustadt nach dem „Colosseum“ aufmerksam gemacht und ersucht, das Lokal so viel wie möglich zu unterstützen. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Innung, sich fester an die Organisation anzuschließen und für dieselbe zu agitiren, damit sie bei einem Lohnkampfe gerüthet dastehet.

Gerne. Nach dem Streit vorigen Jahres war es mit unserer Filiale schlecht bestellt, bis durch die Kollegen Buchelt und Honning die Sache wieder geregelt wurde. Die am 3. Dezember stattgehabene Versammlung zur

einförmige Arbeit, bei der man nicht mehr denken und fühlen kann, an der man keine Freude hat. Die haffige, einförmige Theilarbeit der modernen Maschinenindustrie ist unserem Kunst- und Volkstreund ein Greuel. Er findet es unnatürlich, ja hält es geradezu für Sünde, daß man den Dampf in die Produktion eingeföhrt hat: natürliche Kräfte sind nach ihm nur Wind und Wasser, die vollauf genügen würden, um Maschinen, d. i. Wind- und Wassermöhlen, zu treiben, welche nicht den Himmel und das Licht des Tages verdüstern, die Landschaft in Ruß und Rauch hüllen und Alles mit ekkem Schmutz beschlagen würden.

Die mechanische, gedanken-, gefühl- und kunstlose Thierarbeit in der Maschinenwaarenherzeugung mit ihrer Last und Ueberanstrengung bei schlechten Lohn- und flavenähnlichen Lebensbedingungen des Fabrikarbeiters ist Ruskin ein Greuel. Erzeugnisse, welche nicht Gefühl und Gedanken des Arbeiters enthalten, solle man gar nicht begehren noch kaufen.

„Man entschließe sich, ob man für sein Geld reizende Formen oder tadellosen Schiß haben will, ob man aus dem Arbeiter einen Menschen oder einen Schleifstein machen will.“ Der Fabrikklave werde zu einem Maschinenheil, zu einem ledernen Treibriemen herabgewürdigt. Solche Arbeit schände in der That das Ebenbild Gottes, dessen Arbeit Gebot sein, d. h. dessen rechtes, echtes Gebot in guter, ehrlicher, das ist eben menschlicher Arbeit bestehen soll.

Selbst die schlichteste Arbeit soll der Kunst und zwar der hohen Kunst verwandt, ihre Vorstufe sein, denn aus Handarbeit im Bereich der nützlichen Künste entwickeln sich nach Ruskin ganz naturgemäß die schön en Künste. Solche Arbeit könnte man ja dann auch nicht mehr geringschätzen. Auch seinen Klagengeossen und allen wohlthätigen Leuten giebt Ruskin die Lehre: „Es wäre gut, wenn wir Alle in irgend einem Fache gute Handwerker wären und wenn man die Handarbeit nicht mehr als Unchre anfähe.“

Der Luxus würde nicht Gegenstand des Strebens und Verlangens der Menschen sein, wenn sie sich gegenwärtigen, welche Leiden er ringsherb verursacht. Der Luxus wird ungeschuldsvoll und löstlich auch in der Zukunft möglich sein. Luxus für Alle und mit der Hilfe Aller hergestellt; aber der Luxus kann in

Wahl des Gehilfenausschusses wurde für ungültig erklärt und nachher indifferente Kollegen in den Ausschuss gewählt. Gegen diese Wahl wurde Protest eingereicht. Würden sich viele Kollegen nicht geniren, in dem Lokale zu verkehren, wo alle Gewerkschaften zu Hause sind und die Verheiratheten zur Einsicht gelangen, endlich einmal der Organisation sich anzuschließen, wären die hiesigen Verhältnisse bedeutend besser.

Chemnitz. Deffentl. Versammlung vom 29. Januar. Die im Dezember vorigen Jahres gewählte Lohnkommission erstattete Bericht über den neu aufgestellten Tarif. Kollege Schubert schilderte in eingehender Weise die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Chemnitz von 1889 bis jetzt und betont, daß nur durch eigene Schuld der Kollegen solche Mißstände gezeitigt werden konnten. Seine Ausführungen illustrierte er durch Beispiele aus den Werkstätten. Der Tarif lautet: 1. Arbeitszeit 9¹/₂ Std. von 7-6 Uhr. 2. Minimallohn für Maler 37 Wfg., Anstreicher 32 Wfg. 3. Ueberstunden und Sonntagsarbeit 25 pSt. bzw. 50 pSt. Aufschlag. 4. Landarbeit bis eine Stunde über das Reichbild der Stadt 75 Wfg. pro Tag; darüber hinaus 1.50 Wfg. 5. Weidseitige Kündigung ist ausgeschlossen. 6. Lohnzahlung hat zum Monatsende sofort zu erfolgen; eine Wartezeit über 30 Minuten gilt als Arbeitszeit. 7. Akkordarbeit ist zu vermeiden. 8. Hüscharbeiten sind von den Arbeitern zu meiden. 9. Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zur Organisation sowie der an einer Lohnbewegung Theilnehmenden dürfen nicht stattfinden. 10. Nach Annahme dieses Tarifes haben entgegenstehende Arbeitsordnungen keine Gültigkeit. Die Heberwachung dieses Tarifes soll einer Kommission von 5 Mann beiderseits übertragen werden. Der Tarif wurde angenommen und beschlossen, denselben zu drucken; auch ist derselbe bis 15. Februar an die Meister zu verschicken und bis 1. März Antwort zu erwarten, damit er am 1. April in Kraft treten kann. Sodann wurde noch auf die im Februar stattfindende Gesellen-Ausschusswahl aufmerksam gemacht und die Kollegen ermahnt, nur Organisirte in den Ausschuss zu wählen.

Zeche. (Situationsbericht.) Wenn von Seiten der Kollegenschaft etwas mehr Opferbereitschaft für die Organisationsbestrebungen gezeigt würde und besonders die hiesigen Kollegen im vollen Maße ihre Schuldigkeit thäten, würde unsere Lage eine bedeutend bessere sein. In der am 11. Januar er. abgehaltenen Versammlung wurde auf Antrag des Kollegen Schmidt, sobald als möglich den Lohnarif einzureichen, von 13 Anwesenden einstimmig beschlossen, dies jetzt sofort zu thun, da hier am Orte die Arbeit voraussichtlich früh beginnen werde. In einer darauf folgenden Meisterversammlung wurden sämtliche Paragraphen mit der Begründung abgelehnt, die Arbeiten seien längst berechnet, wir hätten daher unsere Forderung viel zu spät eingereicht. Von Sitzungszuschern des Gehilfenausschusses, wie es der § 45 des Statuts doch besagt, war natürlich keine Rede. Nicht einmal der ortsübliche Lohn von 40 Wfg. die Stunde, wozu sie sich verpflichteten, wird hier von einigen Meistern bezahlt, sondern jede Gelegenheit wird wahrgenommen, die Kollegen in ihrer Nothlage auszubeuten. So ist hier der Malermeister Wuhn als rührigste und eifrigste Person bekannt, um die Organisation zu sprengen und infolgedessen den Lohn auf ein Minimum von 30-32 Wfg. herabzudrücken. Leider finden sich auch organisierte sein wollende Kollegen, die Verantw. ruhig über sich ergehen lassen diese glänzen am liebsten durch Nichterwähnen in den Versammlungen. Bei einer Maßregelung unseres Vorstehers mußte derselbe sich von zwei weiterarbeitenden Kollegen sagen lassen: wir sind zu einer Lohnbewegung bzw. einem Streik überhaupt nicht zu bewegen; dazartige Sachen haben sich überlebt, wir müssen Rücksicht nehmen auf unsere Angehörigen resp. Eltern. Dies wird uns aber nicht abhalten, tren und fest zusammen zu halten, und wenn wir auch in diesem Jahre nicht Alles erreichen werden, so kommen wir doch zu einer besseren Zeit wieder, denn: aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Durch rege Hausagitation ist es uns gelungen, alle Kollegen, bis auf drei, zu uns heranzuziehen.

Leipzig. Deffentl. Versammlung am 27. Jan. Zum ersten Male hielt Genosse Weicker einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den Nutzen der Hausagitation. Er begann mit einer eingehenden Schilderung der Gewerkschaftsentwicklung, wies ferner auf die im Interesse der Berufsorganisationen sich immer mehr

der Gegenwart nur von Ignoranten (Nichtwissenden) genossen werden; der grausamste Mensch könnte nicht ruhig bei seinem Gastmahl sitzen, höchstens mit verbundenen Augen.

Man bedenke, daß Ruskin in London und an den anderen großen Industriezentren Englands die ausgedehnte, entmenschenste Maschinenarbeit in hochgradiger Entwicklung vor sich sah, aber auch deren verhängnisvolle Wirkung auf die ausgezogenen Arbeiter, wie sie herzerweichend Friedrich Engels in seinem Buche über die Lage der arbeitenden Klassen in England geschildert hat: eine wahrhaft entsetzliche Hölle im furchtbaren Stile des großen Dante!

Die herzlosen Doktrinen des Manchesterthums, die Volkswirtschaftslehre Adam Smiths, standen in vollster, unangefochtener Geltung. Nur ein Mann wagte es, diesem ganzen System den Krieg zu erklären, Ruskins Landsmann Carlyle, der die Devise: „Laissez faire, laissez aller!“ (Laßt machen, laßt gehen) auf das Ingrimmißte bekämpfte.

Unto this Last (Diesem Letzten! nämlich dem Arbeiter) ist der Titel eines Buches von John Ruskin, das er aus Rettungsansätzen zusammenstellte, in denen er sich energisch des Proletariats angenommen hatte. Carlyle jubelte und schrieb dem Verfasser dieser Aufsätze: „Ich las Ihre Artikel mit Wollust, mit Jauchzen und oftmals mit hellem Gelächter und Bravissimo-Rufen! Ein solches Ding blüht auf einem Tage in eine halbe Million vermagter britischer Hirnkisten hineingeschleudert, wird viel Gutes thun. Ich bewundere an vielen Stellen die durchsichtige Schärfe Ihrer Logik, die glühende Beißzunge, mit der Sie gewisse geschwollene Barden und aufgeblasene Wänste anpacken. Verharren Sie die nächsten sieben Jahre bei dieser Arbeit, und Sie erzielen dabei einen gleichen Erfolg, wie in der Malerei. Inzwischen freut es mich, daß ich mich von nun an in einer Minorität von zwei Stimmen befinde.“

Eine andere Reihe von Aufsätzen waren 96 offene Briefe, die Ruskin direkt an die Arbeiter Englands richtete und später zu einem Buch zusammenfaßte unter dem Titel „Pors clavigara“ („Die schlüffeltragende Kraft“). Hier spricht er sich auch einmal scharf aus über die Aufnahme, welche die manchesterliche Presse seinen Mahnungen und Wünschen bereitet: „Der Berfall

geltend machenden Unterstützungsbestrebungen hin, die trotz der Bedenken der Gegner des Unterstützungsweises, die Prinzipien der Gewerkschaften würden durch solche Bestrebungen veräußert, der stamfieser Charakter ginge ihnen verloren, immer mehr Anhang finden und führt an der Hand statistischer Zahlen den Beweis, daß die sich mit dem Unterstützungsweisen befaßenden Organisationen einen weit größeren Fortschritt zu verzeichnen haben, als die übrigen Gewerkschaften. Er irrt sich weiter die Angelegenheit der Buchdrucker, deren Verhalten tadelnd und kommt schließlich auf die Hausagitation zu sprechen, deren Erfolge hervorhebend und aufs wärmste empfehlend. Auf die Erfahrungen mit dieser Agitationsweise in seinem Berufe näher eingehend, plädierte er am Schlusse seines mit großer Sachlichkeit gehaltenen Referats für Anstellung einer Person zum Austragen der Zeitung und Einfassieren der Beiträge. In der nachfolgenden lebhaften Diskussion sprachen sich mit Ausnahme von zwei Kollegen sämtliche Redner für Einführung der Hausagitation aus. Nur hielt man die Organisation hier am Orte für noch nicht stark genug, um einen Kollegen fest anzustellen resp. zu besolden. Vielmehr hielt man es für angebracht, diese Neuerung distriktweise einzuführen und eine entsprechende Anzahl von Kollegen damit zu betrauen. Folgender Antrag fand gegen eine Stimme Annahme: „Die Versammlung beschließt, für Leipzig die Hausagitation einzuführen und beauftragt das Agitationskomitee, die geeigneten Personen hierzu auszuwählen.“

Raumburg. Deffentliche Versammlung am 31. Jan. Koll. Neun-Halle referierte über die Gesundheitsverhältnisse in unserm Berufe und das Bestreben unserer Organisation in ausführlicher Weise und zeigt, daß überall, wo die Organisation festen Fuß gefaßt habe, bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen vorhanden sind. Koll. Brandt ermahnt die Kollegen, daß gerade jetzt für uns eine günstige Konjunktur vorhanden sei, und es wäre Pflicht eines Jeden, dieselbe auszunützen. Scharfe Kritik wurde an der Firma Konstadt u. Söhne (vom kleinen Schwarzmaurer bis zum Obermeister der hiesigen Malerinnung) wegen ihres Verhaltens den an der Spitze stehenden Kollegen gegenüber geübt. Mit einem Appell an die Kollegen, stets ihrer Pflicht nachzukommen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Stade. Von den hier wohnenden 15 Meistern werden im Sommer circa 18 Kollegen beschäftigt. Im Allgemeinen wird die meiste Arbeit mit Lehrlingen fertiggestellt. Von zwei hier ansässigen Kollegen hat nur einer diesen Winter Arbeit und wird gegenwärtig die Stunde mit 30-35 Wfg. bezahlt. Die Arbeitszeit beträgt noch 11 Stunden. Sobald wieder mehrere Kollegen hier in Arbeit sind, wird es unsere Aufgabe sein, energisch gegen diese miserablen Zustände vorzugehen.

Zuttlingen. Im vergangenen Frühjahr wurde mit Hilfe Stuttgarter Kollegen hier eine Filiale gegründet. Nach dem jetzigen Stand haben sich die angelegten Hoffnungen bewährt. In der vorigen Versammlung wurden wieder Aufnahmen gemacht, nachdem der Vorstand auf den Stand der Filiale aufmerksam gemacht hatte. Zu den Vorständen wurden die Kollegen Meher, Schneider und Sentpiel gewählt, ins Gewerkschaftskartell Koll. Stolz. Da es sich hier an der Zeit ist, die Arbeitsverhältnisse zu verbessern, wurde der Vorstand beauftragt, einen Tarif auszuarbeiten, um baldigst dazu Stellung nehmen zu können. Durch das fernere Zusammenhalten der Kollegen ist uns der Erfolg sicher.

Wiesbaden. (Situationsbericht.) Wir haben lange Zeit an dieser Stelle nichts von uns hören lassen und können hiermit dem nach. Die Forderungen bei unserem letzten Streik von 1898 sind uns alle bewilligt worden, wenn auch mancher Meister nichts davon wissen und die Kollegen nach seinem eigenen Gutdünken überwothelten wollte. Wir haben unser Möglichstes gethan und eine Klage über Nichterhalten des Tarifes ist höchst selten geworden. Was die Mitgliederzahl angeht, so können wir hier so ziemlich zufrieden sein. Indifferente haben wir auch hier. In Wiesbaden giebt es Maler, Tüncher und Weißbinder. Man sollte meinen, daß sich bei den indifferenten Kollegen doch nur oder meistentheils bei den Tüchern und Weißbindern befinden, doch dem ist nicht so. Gerade die Maler glauben, aus anderem Solge geschminkt zu sein, um sich mit uns gewöhnlichen Weißbindern zu vereinigen. Von den älteren Malergehilfen haben wir gar keine Hoffnungen zu hegen, diese in die Organisation zu bringen, denn es sind fast lauter

unserer Zeit liegt darin, daß Geldgier und ein überfälliger Luxus, den der Gemeine nur auf unehrliche Weise erringen kann, alle Menschen nach und nach stumpfsinnig macht, so daß man edlere Gefühle nicht nur für unglaubwürdig hält, sondern daß selbst eine Vorstellung davon dem verkommenen Geiste lächerlich dünkt. Nehme ich mein armeliges äußeres Leben zum Beispiel, so zeigt sich: Weil ich statt eines Glücksjägers ein Spender von Almosen war; weil ich für die Ehre Anderer und nicht für die meine arbeitete; weil ich meine Miethen ermäßigte und die Bequemlichkeit meiner Miether förderte, statt ihnen möglichst viel Geld abzupressen; weil ich einen Spaziergang im Walde dem in einer Straße Londons vorziehe; lieber den Flug einer Wöbe beobachte, als daß ich sie schiefze; lieber eine Wachtel singen höre, als daß ich sie esse; schließlich, weil ich gegen alle Frauen, selbst gegen die undankbaren und schlechten, ehrerbietig und gut war; — darum schütteln die Goldlinge der englischen Litteratur und Kunst ihre Köpfe über mich, und der arme Kerl, der die schmutzigen Lippen seiner Seele tagtäglich für eine Flasche sauren Weins und eine Zigarre verkauft, kritisiert über die „verweichliche Sentimentalität Ruskins.“ (Schluß folgt.)

Berliner Brief.

I.

Zur allgemeinen Lage. Wie steht es gegenwärtig in unserem Gewerbe in Berlin aus? Diese Frage wird sich wohl mancher von unseren Kollegen gestellt haben, und nicht mit Unrecht. Handelt es sich hier doch um einen Einblick in die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der größten Stadt Deutschlands, wo durchschnittlich 4000 bis 6000 im Malergewerbe Thätige ihr Dasein fristen. Man geht öfters von der Ansicht aus, daß da, wo größere Arbeitermassen am Orte sind, die Organisationsbestrebungen leichter und intensiver sein müßten, als in kleineren Städten. Das ist leider hier nicht der Fall; trotzdem in Berlin seit Jahren in allen Branchen eine rege Agitation zur Kräftigung der bestehenden Organisation entfaltet wird, ist die Wahrnehmung zu machen, daß immer noch, auch bei uns, tausende von Kollegen uns fernstehen, den kämpfenden Brüdern geradezu entgegenarbeiten. Dies betrübende Bild erscheint aber noch trasser, wenn der

Leute, welche bei ihren Meistern gelernt haben und zum Inventar geschrieben sind. Diese Kategorien sind uns ein großer Hemmschuh in unserer Agitation, da sie die jüngeren Kollegen bloß von der Organisation abzuhalten suchen. Einen rettenden Gedanken haben unsere Herren Meister in Wirklichkeit ungedacht, indem sie sich zu einer freien Amung konstituiert haben. Was uns diese für Früchte bringen wird, das wird die Zeit lehren. Eine Nothe haben wir schon gefühlt, nämlich die Amungs-Krankenkasse. Genehmigt ist sie zwar noch nicht, aber wer die Gewalt hat, wird sie auch ausüben. Eine schöne Waife, dieser alte Hops!

Eingefandt.

Winter ist's. Diese Zeit, die dem Maler stets als drohendes Geheiß der Arbeitslosigkeit vor Augen schwebt, ist eingetreten und da heißt's für Manche, den Staub von den Füßen zu schütteln und — zu wandern. Wohl sind da Einige, die sich in der Wahl ihrer Eltern befohlen vorgehen und wieder daheim in's warme Nest schlüpfen, aber das Gros der Kollegen ist vor die inhaltsschwere Frage gestellt: „Wie wirst du jetzt deine Existenz fristen? Demjenigen, der da gezwungen ist, von Ort zu Ort zu wandern und die traurigen Gestalten der Landstrasse mit zu vermehren, wird ja in etwas sein Los durch die Meisterrückstufung erleichtert; leider kann ja der Betrag derselben kein höherer sein und ist stets nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Nicht besser steht sich der Kollege, der durch seine Familie an die Scholle gefesselt ist. Mantos durchläuft er die Straßen, frägt hier und da vor, wird achselzuckend empfangen und auf spätere Zeit vertrölet; schweren Herzens wendet er sich den heimlichen Penaten wieder zu. Und so vergeht ein Tag nach dem andern, eine Hoffnung nach der andern entwehndet und mit Grausen sieht er, daß die geringen Ersparnisse, die er im Sommer zusammengehustet hat, auf die Reize gehen. Ingrimmt muß er sich dann fragen: „Ist das die göttliche Vorsehung? Was es so sein?“ Die Antwort lautet: „Nein!“ Aber wo ist Hilfe? Wie kann dieser Zustand geändert werden? Antwort: „Durch die Organisation!“ Ja, wenn wir nur alle wüßten, daß wir in der Organisation eine Macht besitzen, die, wenn richtig angewandt, nie versagen würde! Aber auch der aufgeklärte, organisierte Kollege läßt oftmals den Muth sinken, wenn er auf die große Masse der Indifferenten blickt, die unserm Streben theilnahmslos gegenüberstehen. Und doch heißt's hier nicht zurückweichen; immer und immer wieder vorwärts drängen, ein kleiner Erfolg kommt zum andern und wenn auch langsam, so doch sicher wächst die Saat. Ist auch nicht dem organisierten Kollegen zuzufügen: „In Euren Versammlungen ist es zu langweilig, Ihr habt immer nur Verwaltungssachen und dergl.“ Ja, lieber Kollege, bringe doch andere Fragen mit, die Dich interessieren, bringe sie vor, helfe mit aufklären und belehren und Du wirst sehen, es ist nie langweilig! Nicht allein in materieller Hinsicht wollen wir uns vereinigen, sondern auch geistige Interessen sollen bei uns gepflegt werden und ein Band bilden, das uns zusammenhält. Darum mit frischem Muth in's Frühjahr hinein, neue Streiter zu werben, neue Kollegen uns zuzuführen und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Vorwärts, ist das Ziel auch weiß!

G. K., Wandsb. B.

Gewerkschaftliches.

Der § 152. Ueber 1 Jahr hat es gedauert, bis durch gerichtliches Urtheil unsere Kollegen Krause und Zimmer der Filiale Landsberg a. W. freigesprochen wurden. Zuvor hatten noch Zimmer infolge Unannehmlichkeiten zu erleiden, als er in Kollbus auf Grund eines im Oktober 1898 erlassenen Steckbriefs, der aber schon zweimal erlassen war, verhaftet wurde. Nach telegraphischer Anfrage wurde Zimmer sofort entlassen. — Der Gewissdarm hatte den Erlaß des Steckbriefs in seinem Dienstbuch nicht vermerkt!

Das Urtheil lautet: „Durch die eidlichen Aussagen der Zeugen Heinrich und Konant ist nicht erwiesen worden, daß die Angeklagten zu Landsberg am 21. Juni 1898 den Malergehilfen Heinrich durch Drohungen zu bestimmen versucht haben, an Vereinbarungen zum Behuf der Erlangung günstiger Lohnbedingungen mittelst Einstellung der Arbeit theil zu nehmen. (§ 153 d. G.-D.)

Thatsache entsprechend konstatirt werden muß, daß seit einigen Monaten selbst von organisierten Kollegen gegen Organisirte in einer Weise vorgegangen wird, welche den Bestrebungen der Vereinigung geradezu ins Gesicht schlägt.

Das Fernbleiben oder indifferente Verhalten der Vereinigung gegenüber ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Nicht etwa, daß die Kollegen von den hier bestehenden Filialen und Zahlstellen nichts wüßten — nein, in der Hauptsache sind es kleinliche, persönliche Meinungen, Antipathie gegen Personen und die allbekannte Gleichgültigkeit, weil Einzelne infolge ihrer Stellung es nicht nöthig zu haben oder schon durch die Mitgliedschaft zur sozialdemokratischen Partei ihrer Pflicht Genüge zu leisten glauben. Bei vielen Kollegen trägt die Bummellei die Schuld, wodurch ihr Ausschluß erfolgt, und so giebt es noch manche unbedeutende Gründe, welche von den Kollegen herangezogen werden, sobald sie nach der Ursache ihres Fernbleibens gefragt werden.

Ein Anstand darf hier nicht außer Acht gelassen werden: In allen größeren Werkstätten, wo 100-300 und noch mehr Kollegen beschäftigt werden, findet man durchweg wenig oder gar keine Organisirte und sind die Zustände dort auch dementsprechend.

Daß bei einer solchen Zerfahrenheit und Uneinigkeit unter unseren Kollegen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse hier demgemäß in vieler Beziehung ungünstig sein müssen, liegt auf der Hand. Ueberall, wo die Einigkeit in die Brüche geht, wo das gemeinsame, geschlossene Vorgehen durch die eigenen Kollegen gehindert wird, geben die errungenen Vortheile verloren und wird die Organisation auf Jahre hinaus zurückgeworfen. Alle Arbeit und Mühe ist vergebens. Kann ein vernünftiger Kollege solchen Zuständen für die Dauer gleichgültig gegenüberstehen? Ich hoffe es nicht und kann es nicht glauben, daß der gesunde Sinn unserer Kollegen hier noch länger theilnahmslos solchen Dingen zusieht, wie sie sich in den letzten Jahren abgepielt haben. Hier heißt es aber: Insgesamt, Kollegen Berlins, erinnert Euch der Organisation, holt das Versäumte nach und tretet ein in die Reihen der Organisirten, denn der Weg, den wir von jetzt an betreten müssen, ist uns vorgezeichnet. Alle Kräfte sind von nöthen und darum erfülle Jeder seine Pflicht.

Im Sommer 1898 ist ein Malerauszug hier selbst ausgebrochen, an dem auch die Angeklagten theilnahmen. Der Zeuge Heinrich arbeitete auf einem Neubau in der Meydamstr. für einen Wochenlohn von 20 Mk. Am 21. Juni kamen die Angeklagten auf den Neubau und redeten auf Heinrich ein, sich dem Auszug anzuschließen. Sie äußerten dabei: „Mensch, Du wirst doch kein Streikbrecher werden, Du wirst doch mit der Arbeit aufhören, denn Du gehörst doch zum Verband?“

Heinrich stellte in Abrede, zum Verbands zu gehören und erklärte, weiterarbeiten zu wollen. Darauf sollen nach Heinrichs Aussage die Angeklagten gesagt haben: „Du wirst merken, was ein solcher Streik bedeutet; Du mußt aufhören zu arbeiten, Du mußt Landsberg verlassen.“ Daraufhin will Heinrich mit der Arbeit an jenem Tage — es war schon etwa 6 Uhr Abends — aufgehört haben und zur Polizei gegangen sein, welche ihn beruhigte. Am andern Tage nahm er die Arbeit wieder auf, nachdem er Abends zuvor noch eine Versammlung der Anständigen mitgemacht hatte. Die Angeklagten bestreiten, den Heinrich irgend wie bedroht zu haben, sie haben ihn angeblich nur zum Anschluß an den Auszug zu bewegen versucht. Heinrich habe sich auch gar nicht bedroht gefühlt, denn er habe den Beitritt zum Auszug davon abhängig gemacht, daß sie — die Angeklagten bezw. der Verband — ihm auf seine Schulden 5 Mk. zahlten. Dies hätten sie ihm zugesagt; als er aber das erreicht hatte, sei er plötzlich mit dem Anständer hervorgetreten, ihm 15 Mk. zu geben. Das sei abgelehnt worden. Diese letztere Thatsache hatte Zeuge Heinrich nicht mit genügender Bestimmtheit in Abrede gestellt.

Für die Beurtheilung der Schuldfrage kam in Betracht einmal, inwiefern der Zeuge Heinrich glaubwürdig ist, sodann, ob die Richtigkeit der von Heinrich wiedergegebenen Äußerungen vorausgesetzt, in denselben eine Drohung im Sinne des § 153 der S.-O. zu finden ist.

Nach beiden Seiten sind dem Gericht Zweifel geblieben. Auf das Gericht hat es den Eindruck gemacht, daß Heinrich, wenn er auch nicht gerade unglaubwürdig erscheint, doch den Werth der Äußerungen der Angeklagten und die Wirkung derselben auf ihn übertrieben darstellt. Nach Annahme des Gerichts ist selbst der Wortlaut der fraglichen Äußerungen, wie ihn Heinrich angibt, nicht ohne Zweifel ein Drohung enthaltend. Das gilt selbst für die Stelle, er — Heinrich — werde merken, was ein solcher Streik bedeute, er müsse Landsberg verlassen. Diese Stelle charakterisiert sich mehr als eine eindringliche Mahnung denn als eine Drohung. Ist es aber richtig, was nicht klar liegt, daß Heinrich sich thatsächlich für seinen Anschluß an den Streik hat bezahlen lassen wollen, dann kann überhaupt keine Rede davon sein, daß Heinrich sich bedroht gefühlt hat.

Bei dieser Zweifelhaftheit der Sachlage konnte das Gericht zu einer thatsächlichen Feststellung im Sinne der Anklage nicht gelangen. Die Angeklagten waren daher von der Anklage aus § 153 der S.-O. freizusprechen.

Im Jahre 1898 haben unsere Landsberger Kollegen durch geschlossenes Vorgehen sich Vortheile errungen. Nach dem gegenwärtigen Stand der Filiale hat wieder die alte Interesslosigkeit Platz gegriffen und kann ihnen wieder alles verloren gehen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß wieder ein anderer Geist unter die Kollegen kommt und alle dort arbeitenden Kollegen sich dem Verbands anschließen.

Was lehr uns die Krefelder Weberbewegung? Seit einiger Zeit besteht in Krefeld eine Organisation der Weber, von der man annahm, daß sie auf religiösem Boden stehe. Kurz vor dem Ausbruch des Sammetweberstreiks schloß sie sich dem deutschen Textilarbeiterverband an. Es ist bekannt, daß die Mittel der Organisation vollständig ungenügend waren, um nur einigermaßen den Streik aufrecht zu erhalten. Infolgedessen traten fast überall die Gewerkschaftskartelle mit aller Macht dafür ein, die Streikenden zu unterstützen, in der Annahme, daß auf diese Weise die Halbgewonnenen desto freudiger in die Reihen unserer Arbeiterbewegung eintreten würden. — Nach der jetzt vorliegenden Abrechnung betrug die Gesamt-Einnahme 258 035,98 Mk., die Ausgabe 267 054,82 Mk. In dieser gewaltigen Summe hat der niederheinische Weberverband volle 5248 Mk. aufgebracht. Der Ueberschuß von 981,66 Mk. wurde der Streikkasse des Krefelder Gewerkschaftskartells übermietet. — An Streikunterstützung wurden für den Stoff- (Seiden-)weberverband verausgabt 14 962 Mk., an Verwaltungsausgaben 197 Mk. Für den Sammetweberstreik wurden 214 108,72 Mk. an Streik- und Gemäßigter-Unterstützung, darunter 3677 Mk. an die Mitglieder des christlichen Weberverbandes und 3231,84 Mk. für Drucksachen, Agitation u. verausgabt. Ferner sind als Ausgaben des 2. Kassierers 5502,76 Mk. angegeben. Dieser nicht spezialisirte Posten enthält sowohl Streik- und Gemäßigterunterstützung als auch Verwaltungskosten. Für Streiks im Bezirk wurden noch verausgabt: Rheinholt 5736 Mk., Dülken 2568 Mk., Biersen 8200 Mk., Krefelder Farberstreik 2400 Mk., Krefelder Riehmacherstreik 18 Mk., Den Tabakarbeitern in Braunschweig wurden 30 Mk. Streikunterstützung überwiesen. Aus der Streikabrechnung ist zu ersehen, daß der Hauptantheil der Einnahmen auf die Beiträge der Gewerkschaftskartelle, d. h. auf die Mitglieder der Zentralorganisation entfällt. Man sollte nun annehmen, daß durch derartig bemessene Solidarität die niederheinischen Weber sich verpflichtet fühlten, der modernen Arbeiterbewegung sich anzuschließen resp. mit dem deutschen Textilarbeiterverband gemeinsame Sache zu machen. Aber weit gefehlt. Aus dem Verhalten des Vorstandes ist das gerade Gegenteil zu erwarten. Derartige Vorkommnisse ermahnen uns ein für allemal, endlich dazu Stellung zu nehmen, daß unsere Mitglieder nicht anders zur Streikunterstützung beitragen als durch die Organisation. Nur auf diese Weise kann der Hinterschub in der Unterstützung von Streiks Einhalt geschehen.

In Düsseldorf befinden sich seit dem 20. Januar die Klempner, Maler, Drucker, Maler und Brenner, ungefähr 80 Mann, der Firma Wothmann und Elbers im Auslande. Bezug ist streng fernzuhalten.

Die Kassier Wettanstellung wird auch einen Pavillon enthalten für die Gewerkschaften und Kooperations-Gesellschaften. Die Kammer hat für Transport, Aufstellung der Objekte, die von den Arbeitern ausgestellt werden sollen, auf Antrag des Handelsministers 200 000 Franks bewilligt. Weitere 200 000 Franks zahlt der Staat zu den Kosten des Pavillons selbst.

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1898. Vom Arbeitsamt wurde der Bericht über die Gewerkschaften herausgegeben, dem wir Folgendes über die Stärke und Leistungsfähigkeit derselben entnehmen:

Darnach standen zu Anfang 1898 auf der Liste des Arbeitsamts 1307 Gewerkschaften mit 1 611 384 Mitgliedern verzeichnet. Während des Jahres wurden 35 neue Gewerkschaften mit 66 192 Mitgliedern gegründet, 56 Gewerkschaften mit 16 279 Mitgliedern lösten sich auf. Die Anzahl der Gewerkschaften, jedoch nicht die Gesamtzahl der Mitglieder wurde dadurch verringert, daß 19 Zweig-Gewerkschaften zu den größeren Verbänden des Gewerks übergingen. Die Gesamtzahl der Ende 1898 auf der Liste befindlichen Gewerkschaften war daher 1267, deren Mitgliederzahl 1 641 591 betrug. Dreiviertel der Mitgliederzahl aller Verbände gehören zu den eingetragenen Vereinen. Die 100 bedeutendsten Gewerkschaften haben 1 043 476 Mitglieder, d. h. 63% der Mitgliederzahl aller Gewerkschaften, auf die übrigen 1167 Gewerkschaften entfallen 37%. Der Prozentfuß an Streikunterstützung für 1898 betrug 21,2. Der durchschnittliche Jahresbeitrag eines Mitglieds aller 100 Verbände betrug 1898 31,16 Mk., obgleich bei 12 Gewerkschaften mit 192 372 Mitgliedern der Mitgliedsbeitrag 60 Mk. pro Jahr betrug. Der Durchschnittsbetrag des Massenbestandes pro Mitglied war 33,64 Mk. gegen 30,22 Mk. im Vorjahr. Der Massenbestand der Baumwollspinner betrug pro Mitglied nicht weniger als 312,75 Mk.

Litterarisches.

„Südd. Postillon“, humoristisch-satirisches Arbeiterblatt. Erscheint alle 14 Tage. Originell illustriert. Preis 10 Pfg. Soeben erschien Nr. 3.

Im Verlag von J. D. W. Dieck Nachf. in Stuttgart ist soeben Heft 5 und 6 des „Arbeiterrecht“ von Arthur Stadthagen, Mitglied des deutschen Reichstags, erschienen. Dem Werke direkt angeschloffen ist der „Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch“. Mit vielen Beispielen und Formulare für Klagen, Anträge und Beschwerden usw. Das „Arbeiterrecht“ enthält Alles, was für den Arbeiter notwendig ist zu wissen und macht Textausgaben der Gesetze erst verständlich. Das Werk wird in 22 Lieferungen von je 32 Seiten a 20 Pfg. erscheinen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolportage entgegen. Alle acht Tage erscheint ein Heft.

Von unsern Kollegen der Filiale Mannheim wurde zum Carneval 1900 eine „Lumpenzeitung“ herausgegeben. Im Text und Skizze verräth dieselbe das leichtfröhliche Malerblut. Preis bei portofreier Zusendung 25 Pfg.

Vereinstheil.

Bekanntmachung des Hauptvorstandes.

In Nr. 46 und 49 des „Vereins-Anzeigers“ haben wir darauf hingewiesen, daß der Umtausch des einjährigen Mitgliedsbuches erst dann stattfindet, wenn der Betreffende ein volles Jahr Mitglied ist und seine Beiträge sowohl wie Streikbeitrag voll bezahlt hat. Nun wird wiederholt an uns das Ersuchen gestellt, wenn der Beitrag bis Ende Dezember bezahlt ist, ein vierjähriges Buch anzustellen, trotzdem der Kollege erst im Sommer eingetretten. Zum besseren Verständniß wollen wir nochmals folgenden Fall anführen. Wenn ein Kollege am 15. Mai 1899 beigetreten, so hat er von der 20. Woche an die Beiträge im Mitgliedsbuche eingelebt; es sind also noch 19 Wochenrubriken auf der ersten Beitragsseite frei. In die freien Wochenrubriken werden die Marken geklebt, welche der Kollege für die Zeit vom 1. Januar bis 14. Mai 1900 für Beitragszahlung leistet. Vor den einzelnen Monaten ist dann die Jahreszahl 1900 zu schreiben.

Diejenigen Filialen, welche Meldebescheine vom vorigen Jahre nicht mehr besitzen, haben uns dieses mitzuthellen.

Den Mitgliedern J. Grünwald, Buchn. 2665, und J. Grieger, Buchn. 1722, sind Duplikate ausgestellt; die Originale sind mithin ungültig.

Mit kollegialischem Gruß Der Vorstand.

Quittung.

Vom 6. bis 12. Februar gingen bei der Hauptkasse ein: In der Quittung der Nr. 6 unter eingegangene Krankenscheine muß es heißen: Lüneburg N. 666, statt 6.—

Zuschuß wurde abgeandt: Berlin 11. — 100.—, Eschwege 40.—, Erfurt 50.—, Offenbach 20.—, Reih 145.—, Osnabrück 40.—, Straßund 30.—, Ulm 30.—, H. Wenker, Kassirer.

An die Expedition des „Vereins-Anzeiger“ ging vom 6. bis 12. Februar ein: Braunschweig N. 370, Brühl-Hamm 180, Bück 1725.

D. D.

An die Filialen des Agitationsbezirks Hessen-Nassau und Großherzogthum Hessen.

Auf Beschluß des Provinzialtages in Friedberg am 14. Januar dieses Jahres, hat die Filiale Frankfurt a. M. die Wahl der Agitations-Kommission für die Provinz vorzunehmen. Dieselbe hat den Auftrag vollzogen und die Kollegen A. Berger, P. Knaut und Wilh. Gerhold dazu gewählt.

Wir ersuchen nun die Vorsitzenden der Filialen, betreffs Anfragen von Referenten usw., sich an die Adresse des Unterzeichneten zu wenden.

Mit kollegial. Gruß
J. M. W. Gerhold, Frankfurt a. M., Friedbergstr. 125.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

Bericht des Hauptkassiers vom 4. bis 10. Februar 1900.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingekandt aus Essen a. d. Ruhr durch Sauerbier 100.—, Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgeandt an Ulrich-Chemnitz 100.—, Geisler-Schwednitz 60.—, Markstein-München 300.—, Georgi-Nürnberg 200.—, Metzger-Mühlhausen i. G. 100.—, Schützle-Wladenburg 100.—, Engel-Eberfeld 150.—, Laack-Cöln a. Rh. 200.—, Kraus-Parlsruhe i. Baden 100.—, Naegel-Berlin S. N. 300.—

Krankengelder erhielten: Buchn. 7715, F. Trautmann in Erbach N. 1140; Buchn. 7699, F. Hartmann in Lüneburg a. d. Bahn 14.10; Buchn. 14945, E. Legrand in Hamburg 14.40 (Krankenhause); Buchn. 5104, A. Schulz in Gleschendorf i. Fürstenthum Lübeck 11.40; Buchn. 6747, S. Degen in Niederzissen 14.10; Buchn. 14815, F. Kaminski in Möhringen 22.80; Buchn. 7412, W. Pfister in Verrode 11.40; Buchn. 10608, H. Dölschger in Böhneck 18.80; Buchn. 14955, H. Seyroth in Havelberg 11.40; Buchn. 5230, F. Bachhaus in Delmenhorst 11.40; Buchn. 5245, A. Seele in Loccum 28.50; Buchn. 14812, M. Vühr in Lüthchen i. M. 11.40; Buchn. 14848, F. Sutsch in Darmstadt 17.10.

In Altenburg (Sachsen-Altenburg) ist eine Verwaltungsstelle errichtet. Bevollmächtigter ist H. Reinhardt, Nicolaikirchhof 45; Kassirer F. Birkner, Badikerstr. 8.

J. D. Wulle, Hamburg-Mühlenhorst, Humboldtstr. 57.

Anzeigen.

Den Anzeigen der Filialen ist der Kostenpreis beigegeben. Wir erlauben, das Geld ohne weitere Aufforderung recht bald an die Expedition einzulenden. — Der Redaktionsschluss ist Dienstag Morgen.

Filiale Frankfurt a. M.

Mittwoch den 21. Februar, Abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im „Erlanger Hof“, Boringasse 11, 1. Stok.

N. O. 80]

Der Vorstand.

Lohn der Nebenverdienst! Um Kreidezeichnungen schnell anzufertigen, mache ich jedem Maler auf meine Photographie-Vergroßerungen auf Zeichenpapier aufmerksam. Bruno Schornal, Maler u. Photograph, Schmolln. (S. Altenb.)

G. Job, Pinselgeschäft, Nürnberg,

Lezelgasse 13.

Verstandthaus von Pinsel, Schablonen, Malerartikel, Farben und Lacke.

Preisliste franco. — Aufträge von N. 25.— an portofrei.

Für den

Selbstunterricht in der Holzmalerei!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farbenbrud. mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur N. 10 zu beziehen von

Aug. Düttemeyer, Maler, München, Thal 52, III r.

Malern, welche die Vertretung übernehmen wollen, ist guter Nebenverdienst gesichert

Damen. ♦ ♦ Malvorlagen Blumen. ♦ ♦ Landschaften. Malvorlagen Früchte etc.

20 Blatt N. 2.50, 40 Blatt N. 4.50, fortirt, verschieden groß.

Heinr. Brühl, Hamm i. W., Münsterstr. 42.

Wichtig für Maler!

Allergroßte Auswahl v. fertigen Schablonen u. Zeichnungen. Einzig auf der Höhe der Zeit stehende Werke für Maler.

Moderne Stilrichtung.

Preis N. 6. Schablonen zur Decken- und Wandmalerei für den praktischen Gebrauch, Größe 25x33. In Naturalistisch, Renaissance und Englischem Charakter. 12 Tafeln.

Moderne farbige Skizzen

zur Deckmalerei.

Preis N. 12. Größe 47x34. Sub. 10 Tafeln Farbenbrud. Ganz besonders leicht und einfach gehalten. Herausgegeben von Carl Lango.

Diesen Werken sind Preisbezeichnungen für Schablonen und Pausen in natürlicher Größe beigegeben.

Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc.

Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Praktik und einfache Technik gelegt.

Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester N. 150.

Meiner Malerschule sind mehrere Preise, Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden. Prospekte der Malerschule gratis und franko.

Carl Lango,

Decorationsmaler, Atelier für alle Stizzen und Entwürfe, Berlin N.W., Giesbenerstraße 94 a.

Am 5. Februar starb unser treues Vereinsmitglied

August Muus

im Alter von 31 Jahren.

Die Filiale wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Filiale Lübeck.

Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich freitags, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Ostpreußen 1.20 Mk. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 Mk., durch die Post bezogen 1.20 Mk. — Anzeigen kosten die doppelte Preiskategorie oder deren Raum 30 Pfg., Vereinsanzeigen 10 Pfg. die Spalte. — Der „Vereins-Anzeiger“ ist im Preisverzeichnis der Reichspost für 1899 unter Nr. 7648 eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 6 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich: M. Mart, Danzow. Verlag von H. Wenker, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Danzow-Sibel, Friedenstr. 4.